



«Indiana Jones gibt's auch bei uns» ... in beschaulicherer Baselbieter Eigenart

Anita Springer berichtet von ihrer Arbeit

Was macht eigentlich... die Bauforscherin?

Indiana Jones, Lara Croft?

In etwas abgespeckter Hollywoodversion hatte ich in den letzten sieben Jahren durchaus auch

über vergangene Siedlungsstrukturen, Bautypen, Konstruktionsweisen und Lebensformen liefern. Auf mögliche Untersuchungsobjekte werde ich durch die Kontrolle der Baugesuche aufmerksam. Ich entscheide mich für eine Untersuchung, wenn eine Einzigartigkeit besteht, die durch das Bauvorhaben gefährdet ist. Die Untersuchung findet meist vor dem Baubeginn, oft aber auch während den Bauarbeiten statt.

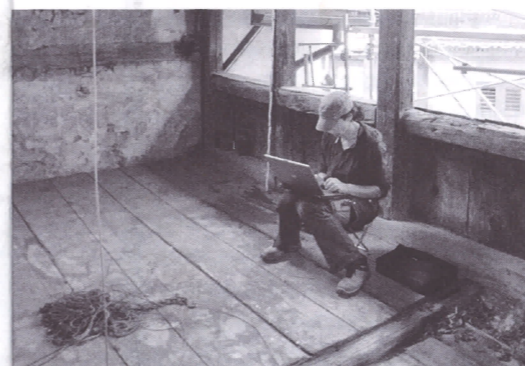
Häufig – wenn ein umfassender Umbau vorgesehen ist – arbeite ich mit Hammer und Meissel. Erfährt das Gebäude lediglich eine Pinselanierung, probiere ich, auf Freilegungen von Mauern ganz zu verzichten. Sehr oft genügen auch gezielte punktuelle Sondierungen zum Beispiel an Übergangsstellen von Wand zu Decke oder von Fensterlaibung zu Wand, um die nötigen Informationen zu gewinnen. Bei Wandmalereien ist auch das Skalpell gefragt. Das Ziel jeder Bauuntersuchung ist das Erstellen eines möglichst genauen «Lebenslaufes» des Gebäudes. Dazu versuche ich, die einzelnen Bauteile wie Wände, Decken, Fenster und die diversen Tapeten- und Farbschichten im Zusammenhang zu setzen und in eine zeitliche Abfolge zu bringen. Ich fotografiere, zeichne und beschreibe alle Befunde. Die Dokumentation soll theoretisch eine spätere Rekonstruktion des Befundes ermöglichen.

Langweilig wird es nie

Baustellen wechseln ab mit Auswertungsarbeit im Büro, manchmal im Staatsarchiv. Für eine Vertiefung bleibt jedoch wenig Zeit, da meist bereits das nächste Untersuchungsobjekt ansteht. Ich freue mich bei jedem neuen Objekt auf die Entdeckungen, die mich erwarten. In gewissen Häusern fühle ich mich in Gotthelfs Zeiten zurückversetzt.

Die unzähligen Höhlenspinnen in einer unterirdischen Brunnstube im St. Margarethenhügel in Binningen haben mich zwar leicht irritiert, aber nicht von der Arbeit abgehalten. Unan-

genehmer war das Dokumentieren in der Gespenstermühle von Therwil, habe ich mich doch seltsamerweise immer beobachtet gefühlt. Daher war ich erleichtert, als ich in einem Liestaler Altstadt haus an der Kanonengasse einen Bannzapfen entdeckt habe, das «Böse» also bereits in früheren Zeiten in einen Holzbalken eingesperrt und verbannt worden war. Eine spezielle Stimmung herrschte in der 6m² grossen Gefängniszelle im Obertor von Laufen, in



▲▲ Umzeichnung einer Balkenbemalung von 1695, Gasthaus Rössli Bubendorf

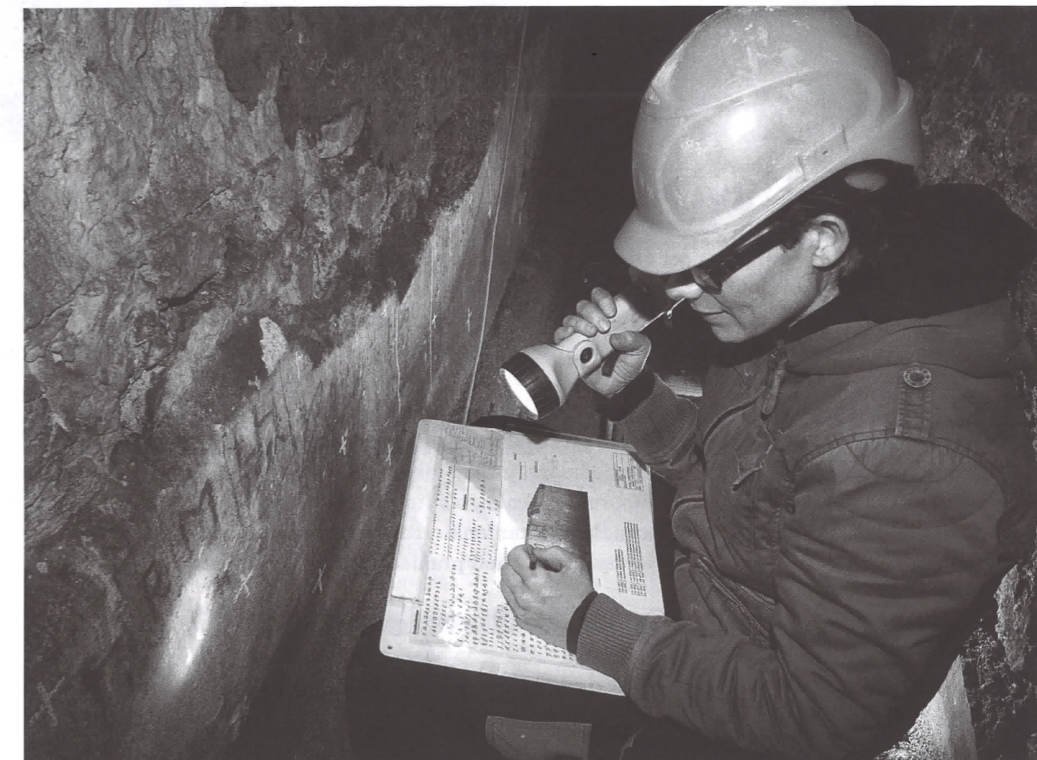
▲ Die Befundbeschreibung wird direkt auf der Baustelle in die Datenbank eingegeben

► Entziffern der frühneuzeitlichen Graffiti in der römischen Wasserleitung, Abschnitt Heidenloch Liestal

dem neben russischen Internierten auch eine Kindsmörderin einsass und die Nächte auf einem Schragen in Fussfesseln verbrachte. Ich weiss, wie die Stube des alten Stadtschreibers von Liestal im 17. Jahrhundert ausgemalt oder wie reich der Tanzsaal des

Gasthauses Ochsen in Liesberg zwischen 1880 und 1910 geschmückt war. Auch durfte ich das inzwischen abgerissene Elternhaus eines jungen Fussballstars in Augst untersuchen und die Geheimverstecke seiner Spielsachen finden.

Alte Gebäude sind vollgestopft mit Informationen vergangener Wohnkulturen unserer Vorfahren. Auch Faktoren wie die finanzielle Lage der Bewohner, das vorherrschende politische System, die ausgeübte Landwirtschaft, das Be-



völkerungswachstum, die Posamenterei und die baselstädtischen Einflüsse sind im Baubestand noch ablesbar. Jedes noch so schäbig anmutende Haus ist also Träger der Vergangenheit und widerspiegelt den Zeitgeist und den Wandel. Und meist liegen die spannendsten Details im Unscheinbaren verborgen.

...und wozu das Ganze?

Manch einer fragt sich, was dieses Wissen unserer Gesellschaft nützt und wieso anscheinend so viel Wert auf morsche Dachstühle und schäbigen Putz gelegt wird. Schlussendlich geht es um die Dokumentation unserer Vergangenheit. Vielleicht ist die Baukultur der letzten dreihundert Jahre noch zu allgegenwärtig, um wahrgenommen und geschätzt zu werden. Ländliche Bauten aus dem 15. Jahrhundert existieren

in Baselland keine mehr. Aus dem 16. Jahrhundert kennen wir bisher noch etwa fünf Holzgebäude. Die ab Mitte des 16. Jahrhunderts auftretenden spätgotischen Steinbauten verschwinden zusehends durch Gebäudeauskernungen oder vollständigen Abbruch. Bauten sind aber ein wichtiger Teil unserer Geschichte. Sie geben den Dörfern und Städten ein Gesicht, eine Identität. Die Archäologie Baselland ist im Auftrag des Kantons verpflichtet, das vielfältige bauliche Erbe der Baselbieter

Baukultur zu bewahren. Ich bin jedes Mal sehr motiviert, wenn die Bauherrschaft und das Architekturbüro am alten Bestand interessiert sind und den historischen Wert ihres Hauses zu schätzen wissen. Eine Zusammenarbeit macht dann immer Spass. All zu oft ist jedoch leider nach Abschluss des Bauprojekts ein mit meinen Bauaufnahmen prall gefülltes Hängeregister das einzige Überbleibsel eines Stücks Kantonsgeschichte.

Anita Springer,
Leitung Bauforschung, Archäologie Baselland

Beim Abspitzen kanns recht staubig werden. Fotos Archäologie Baselland

abenteuerliche Erlebnisse in meinem Job. Ich bin Archäologin mit einer Zusatzausbildung in Denkmalpflege und arbeite als Bauforscherin für die Archäologie Baselland. Es ist häufig nicht bekannt, dass zum Leistungsauftrag der Archäologie Baselland neben Ausgrabungen auch die Untersuchung von bestehenden Gebäuden gehört.

Meine Arbeit ist sehr vielfältig

Eigentlich kann ich mich auch als Biographin alter Häuser bezeichnen. Meist sind es Bauernhäuser, die ich genau unter die Lupe nehme. Im Repertoire sind aber auch Stadthäuser, Kirchen, Befestigungsanlagen, Heuschöber, Industrieanlagen etc. Ich untersuche im Grunde genommen alle baulichen, aufgehenden Objekte, die der Forschung neue Erkenntnisse